

In Sorge um die Ortsbilder von Basel, Riehen und Bettingen

Autor(en): **Lauber, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **33 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In Sorge um die Ortsbilder von Basel, Riehen und Bettingen

Jahresbericht 1969 der öffentlichen Basler Denkmalpflege
und des Stadt- und Münster museums

Von FRITZ LAUBER

a) Stadt- und Münster museum

1969 ist die Besucherzahl des Stadt- und Münster museums von 9354 im Vorjahr auf 9546 leicht angestiegen. Das verdient umso eher beachtet zu werden, als der allgemeine Trend im Berichtsjahr sonst gerade gegenteilig verlief. Grossen Anklang fanden die beiden Sonderausstellungen «Die Sammlung Hudec» mit alten Ansichten und Plänen der Stadt und ihrer Umgebung und «Basel im Wandel», eine Folge von Zeichnungen Hans Bühlers, an welchen viele Leute die tiefgreifenden baulichen Veränderungen der jüngsten Zeit mit Bestürzung wahrgenommen haben. Das lebhaftes Mitgehen der zahlreichen Betrachter bewies einmal mehr die Sympathien, welche das alte Basel in weiten Kreisen unserer Bevölkerung geniesst. Eine Zunahme kann auch bei den Führungen vermerkt werden.

Und könnten wir die kostbaren Originalplastiken vom Münster auf eine der modernen Ausstellungspraxis gemässere Art präsentieren, und liessen sich die vorhandenen Raumreserven für den Ausbau des Stadtmuseums nutzen und wären erst die recht mangelhaft gewordenen Lokalitäten wieder instandgesetzt, so würden vermutlich noch mehr Basler das in ehemaligen Klostermauern verborgene Klingentalmuseum aufsuchen. In einer Eingabe an unsere vorgesetzte Behörde legten wir daher erneut die Notwendigkeit einer schon seit Jahren ins Auge gefassten Restaurierung dar.

Nun gebührt sich's noch, einige der Neuerwerbungen vorzustellen: wiederum sind ein paar Einzelblätter aufgetaucht, in welchen sich ein Stück entschwundener baslerischer Vergangenheit weiter überliefert. Bemerkenswerterweise stammen diese Veduten von einst renommierten Basler Malern, deren grosse Œuvres in alle Winde verstreut sind. Im 525. Jahr nach der Schlacht bei St. Jakob bedeutet es ein sinnvolles Zusammentreffen, dass zwei alte Darstellungen dieser berühmten Gegend den Weg ins Museum fanden: Johann Rudolf à Wengens (1704—1772) als lavierte Federzeichnung entstandener «Prospect von der Walckhe zu St. Jacob gegen dass Schänzlein über die Pürss» (1735) und ein Sepiablatt von Samuel Frey (1785—1836), welches die idyllische Landschaft und die Gebäudegruppe von Kirchlein und Siechenhäuser von jen-

seits der Birs her betrachtet. Eine 1773 von Franz Feyerabend (1755—1800) angefertigte Federzeichnung schildert das Schützenhaus und seine Schiessplatzumgebung. Erwähnt sei auch ein grossformatiger Kupferstich des Parisers Antoine Aveline († 1743), welcher auf dem späten Mathäus Merian fussend, als Ergänzung zu den baslerischen Gesamtansichten bewertet werden darf. Die in baugeschichtlicher Hinsicht jüngste Acquisition besteht in einer Lithographie von Emanuel Hindermann, darstellend den alten Badischen Bahnhof und das Hotel Schrieder am Riehenring (ca. 1870). Aus den uns freundlicherweise zugekommenen Schenkungen seien drei das Münsterthema umkreisende Blätter der Basler Malerin Louise Weitnauer (1881—1957) herausgegriffen.

b) Öffentliche Denkmalpflege

Der kämpferische Luftzug, der sich im Berichtsjahr in unserem Gemeinwesen bemerkbar machte, wirkte sich auch auf die Aktivität der Denkmalpflege aus. In der Tat hat in unserem Kanton der Verlust an alten Stadt- und Dorfhäusern ein Ausmass erreicht, wo es nötig wird, sich gleichsam für jeden Fussbreit Boden zu wehren. Alle Jahre fallen aus der keineswegs unbeschränkten Zahl von historischen Gebäuden einige dahin, darüber hinaus stellen sich sozusagen regelmässig spektakuläre Abbrüche ein, welche eine ganze Häuserzeile oder gar einen Strassenzug erfassen. Geht diese Entwicklung ungebremst so weiter, werden bald nur mehr isolierte Baudenkmäler stehen statt einer kontinuierlichen Gesamtheit, aus der alte Ortskerne sich doch formieren. Ein Gebäude — selbst mit Prunkfassade — macht bekanntlich noch keine Altstadt aus, sondern erst sein Eingebundensein in eine Mehrzahl anderer historischer Bauten. In diesen Zusammenhängen kommt jedem Einzelobjekt ganz erhebliches Gewicht zu, ja, man kann sagen, dass sich die überlegte Erhaltung alter Siedelungen im Grunde aus lauter Einzelfällen zusammensetzt, was manches Lippenbekenntnis für Alt-Basel bedauerlicherweise vergisst.

In unserem Jahresbericht muss die Abbruch-Chronik wiederum viel Platz einnehmen. Wir hatten uns mit ausgedehnten Niederlegungen im unteren Kleinbasel, dem seinerzeit von Kanälen durchzogenen, bedeutenden Gewerbeviertel zu beschäftigen. Hier wurde im Kreuzungsgebiet *Webergasse/Ochsen-gasse* ein alter Bauverband beseitigt. In einer der Liegenschaften, einem spätgotischen Haus, förderten Wandsondierungen u. a. eine barocke Zimmerausmalung hervor. Es verschwand auch der biedermeierliche Nachfahre der Drachenmühle (*Klingental 1*), welcher sich in seinen gut gewählten Proportionen mit Kirche und Wirtschaftstrakt des Klosters Klingental zu einer wohlausgewogenen Gruppe zusammenschloss. Ein sehr umfängliches Altstadtgebiet,



Steinenschulhaus an der Theaterstrasse; 1969 abgerissen (Aufnahme: Peter Heman, Basel).

dessen Abbruch unmittelbar bevorsteht, das Geviert *Teichgässlein/Untere Rebgasse/Webergasse*, wurde noch planlich und photographisch aufgenommen. Mit diesen Kahlschlägen wird das untere Alt-Kleinbasel zum grössten Teil aufgezehrt sein.

Im Grossbasel wurden an der *Hebelstrasse* zwei stattliche, dem Holsteinerhof gegenüberliegende Gebäude (Nr. 21 und 23), eines davon das Wohnhaus des Kunstmalers J. M. à Wengen, abgerissen. An der *Spitalstrasse 1* steht die Niederlegung des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes des Dominikanerklosters bevor, dessen klassizistische Vorderfassade eine Umgestaltung Christoph Rigenbachs darstellt. Es hätte für die vergleichsweise kleine Predigerkirche eine wesentliche städtebauliche Stützung bedeutet, wenn diese zugehörige alte Gebäulichkeit mit ihr verbunden geblieben wäre. Einer grossen kantonalen Bauaufgabe musste auch die *Steinenschule* an der Theaterstrasse weichen, die auf zwei bekannteste Basler Architekten des 19. Jh., Melchior Berri und J. J. Stehlin, zurückgeht. Von diesen Objekten verfertigte die Denkmalpflege gleichfalls eine zeichnerische und photographische Dokumentation, auch wurden künstlerisch bearbeitete Bauteile sichergestellt.

Die Beseitigung droht ebenfalls dem malerischen Fachwerkhaus *Petersgasse 22*, das — an einer Nebengasse versteckt — eine der entzückendsten

Altstadtüberraschungen bietet. Nicht weit davon entfernt soll das klassizistische Eckgebäude *Petersgasse/Herbertsgasse 2*, das für die Kontinuität der alten Bebauung an der Petersgasse von wesentlichstem Belang ist, durch eine Neukonstruktion ersetzt werden. Wir bemühen uns darum, mindestens die Fassadenaspekte zu erhalten. Ähnliches gilt für *St. Johannsvorstadt 14*, wo man die alte Pfandleihe, die mit ihrem für Basler Gewerbebauten typischen, laubendurchbrochenen Fachwerkgiebel in der Rheinuferfront einen eigenständigen Akzent setzt, durch einen farblosen Neubau auszuwechseln gedenkt.

Auch im Dorf *Riehen* schreitet die Reduktion der alten ländlichen Behausungen unentwegt voran. Im Berichtsjahr wurden die Häuser *Oberdorfstrasse 33/35* abgerissen und musste ein weiteres Abbruchobjekt, *Rössligasse 32*, auf seine wiederverwendbaren Bauteile geprüft werden. Und in dem keinerlei Schutz geniessenden *Kleinbünningen* kommt mit den Abbrüchen an der *Dorfstrasse* die gänzliche Zerstörung des alten Kerns wiederum ein Stück näher.

Aber auch geschützte Gebäude sind vielfach dem starken Druck unterworfen, aus ihren Kuben eine maximale — von der Kellersohle bis zum First reichende — Raumnutzung herauszuquetschen. Dies geht oft auf Kosten jenes freieren und wohnlicheren Lebensgefühls unserer Vorfahren, die ihre Häuser niemals nach nackten Rentabilitätskalkulationen errichtet haben. So ist mit manchen Instandsetzungen, wie sehr man sich auch um eine sachgerechte Restaurierung bemüht, leider ein gewisser Verlust an alter Wohnkultur verknüpft, wobei ganz und gar nichts gegen die von uns sehr begrüßte Einrichtung alles neuzeitlichen technischen Komforts gesagt sei.

Im Hinblick auf jene weiterhin hektische Bautätigkeit und das Einschrumpfen der letzten Landreserven unseres Stadtkantons, aber auch die ständige motorisierungsbedingte Verkürzung aller Distanzen wandte sich die Sorge der Denkmalpflege in besonderem Masse dem hochgelegenen, trotzdem bereits in den Sog der Stadt geratenen einstigen Kleinbauerndorfe *Bettingen* zu, das in den kommenden Jahren dem Ansturm der Neubauten wohl besonders ausgesetzt sein dürfte. Zwar ist vorgesorgt worden: man hat in richtiger Voraussicht ein vergleichsweise weites Gebiet in die eine besondere Schonung genießende violette Kernzone gelegt, und die Gemeinde ist in beachtenswerter Weise darum bemüht, hier den angestammten baulichen Charakter auch bei Neubauten nicht ganz zu verleugnen. Unter Denkmalschutz befinden sich jedoch in dem ausgedehnten Kerngebiet bloss vier Liegenschaften, und es besteht Gefahr, dass man in Bettingen bald vor lauter Neuschöpfungen die alten, für das Dorfbild bestimmenden Originale kaum mehr sieht.

Petersgasse 22.
(Aufnahme: Peter Heman,
Basel).



Noch trüber erscheinen freilich die Aussichten für jene grossen *Stadtgebiete*, welche *ausserhalb des Zonenschutzes geniessenden Kerns* liegen. Sie sind zum grössten Teil noch in der *zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts* entstanden, als mit der Industrialisierung und mit dem Fallen der Stadtummauerung in rascher Folge ganze Quartiere aus dem Boden wuchsen und an flächenmässiger Ausdehnung den mittelalterlichen Stadtgrundriss um ein Mehrfaches übertrafen. Auf dem freien, weiten Gelände konnte man gründerzeitlich neue Siedlungstypen unbeengt entwickeln. Vielfach wurden damals ganze Strassenzüge als architektonisch gestaltete Einheiten konzipiert, was recht eigentlich eine der neartigsten und eigenständigsten Leistungen der Baukunst des späteren 19. Jahrhunderts darstellt. In Basel hat sich zu dieser Zeit die Sonderform der mit feinen Bauzierden geschmückten Reihen-Einfamilienhäuser herausgebildet. Sie findet sich denn auch in den Würdigungen der Architektur des 19. Jahrhunderts in der Schweiz stets hervorgehoben.

All diese mit Häusern gesäumten Strassenzüge sind nun in keiner Weise durch Zonenschutz etwas abgeschirmt, im Gegenteil, die bezügliche Ordnung lässt zumeist eine mehrgeschossige Überbauung zu. Und da wir zur Zeit in einem Prozess baulicher Umschichtung stehen, dessen Ausmasse jene erste

Expansionsphase der Gründerzeit noch beträchtlich übersteigen, und dieser Vorgang im Kanton Basel-Stadt zufolge seines eng begrenzten Territoriums praktisch stets nur über den Abbruch bereits bestehender Häuser durchgeführt werden kann, dürfte innert absehbarer Zeit diese bedeutsame städtebauliche Leistung des späteren 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts ausgetilgt sein. Schon heute sind die meisten dieser Quartiere durchsetzt von Neubauten und bieten einen trostlos verunstalteten Anblick. Durchschnittlich werden jedes Jahr gegen 200 solcher Liegenschaften niedergerissen. Gelänge es, aus jener einstigen Vielzahl der gesamtheitlich geformten Strassenzüge deren drei oder vier noch zu retten, dann erfüllte sich eine optimistische Prognose. Im Berichtsjahr war der Denkmalpflege die Möglichkeit geboten, zu einem Unterschutzstellungsvorschlag für einen Bebauungsabschnitt an der *Eulerstrasse* Stellung nehmen zu können. Da in ihm das baukünstlerisch qualitativste neobarocke Ensemble der Schweiz vorliegt, haben wir einen entsprechenden Antrag an den Regierungsrat gerichtet.

Nicht nur ganze Strassenzüge, auch bemerkenswerte Einzelbauten des späteren 19. Jahrhunderts sind 1969 vom Abbruch betroffen worden. Um einige der namhaftesten zu erwähnen: die 1881 von den Architekten Vischer und Fueter in neogotischem Stil erbaute *Engelgasskapelle*, am *Äschengraben 30*, eine der letzten aus jener hervorragenden Reihe von Villenbauten J. J. Stehelins d. J. und an der *Austrasse 77* gleichfalls eine ihre Umgebung auf das angenehmste bestimmende Villa. Aus eigenen Kräften ist die Denkmalpflege nicht in der Lage, all diese herandrängenden Probleme zu lösen, sie braucht Unterstützung, ihre Bestrebungen müssen mitgetragen werden von einem grossen Teil der Bevölkerung.

Im Zusammenhang damit dürfte es sich auch für sonst gut Informierte einigermassen seltsam anhören, dass die Denkmalpflege eigentlich noch keine staatliche Institution ist. Es mag dies in erster Linie darauf zurückzuführen sein, dass sie seinerzeit auf privater Basis gegründet worden war und sich die ersten Amtsträger eine möglichst unabhängige Stellung bewahren wollten. Da inzwischen die denkmalpflegerischen Probleme umfassender und zunehmend härter geworden sind, und der Schutz der alten Baudenkmäler unbestreitbar eine kulturelle Aufgabe des Gemeinwesens geworden ist, erscheint es wünschbar, die etappenweise bereits angestrebte Verstaatlichung der Denkmalpflege in einem letzten Schritt zu vollziehen und in einem *Gesetz* zu verankern. In diesem Gesetz sollen auch die Kompetenzen der Denkmalpflege klarer umschrieben werden als in der bestehenden Verordnung, was für alle Beteiligten nur von Vorteil sein dürfte. Überdem ist vorgesehen, den Umgebungsschutz für ein Baudenkmal weiter auszubauen. Zu unserem grossen Bedauern liess sich in-

dessen eines der Hauptanliegen — ein Ensembleschutz für ganze Altstadtbereiche, -Strassenzüge oder -Platzgefüge — nicht berücksichtigen. Der von einer Expertenkommission überarbeitete Gesetzesentwurf wurde im Berichtsjahr von unserer Behörde den interessierten Amtsstellen sowie staatlichen und privaten Gremien zur Vernehmlassung überwiesen. Mögen sich alle zur Stellungnahme Aufgeforderten ihrer grossen Verantwortung gegenüber der ererbten Baukultur bewusst sein.

Einen schweren Rückschlag bedeutete der Brand des *Café Spitz*, welcher in der Nacht des ersten Mustermessetages ausbrach und nachweisbar böswillig gelegt worden ist. Nach einem über zehn Jahre dauernden Ringen um das Fortbestehen dieses Bauwerkes hatte es unmittelbar vor dem Beginn der Restaurierung gestanden. In der Schweiz gehört dieses Gesellschaftshaus zu den schönsten und bedeutendsten architektonischen Schöpfungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; es darf zudem als das Meisterwerk seines Erbauers, des bedeutenden Basler Architekten Amadeus Merian, gelten. Und insbesondere bildet es am historischen Flussübergang einen Brückenkopf, der in seiner kubischen Formung und der künstlerischen Ausgestaltung seinesgleichen sucht. Als repräsentative Gebäulichkeit erscheint es auch sinngemäss als würdiger Vertreter seines Vorgängers, des alten Kleinbasler Richthauses. Freilich hält es etwas schwer, all diese Vorzüge in seinem jetzigen Zustand zu erkennen. Umso mehr, als der Basler — ans Saubere und Gepflegte gewöhnt — gar schnell bereit ist, eine schmutzige und verlotterte Fassade als abbruchreif zu verurteilen. Wie wäre es sonst erklärlich, dass beim Brand des Café Spitz manche «brenne loh» gerufen oder der Feuerwehr Schlötterlinge angehängt haben, weil sie sich dieses «Schandflecks» noch annehme. Glücklicherweise zeigte es sich, dass die Schäden nicht so gross waren wie befürchtet. Es konnten immerhin die Umfassungsmauern — das Wichtigste und architektonisch Wertvollste am Gebäude — stehen gelassen werden. Alle notwendigen Sicherungsarbeiten für ihre Bewahrung sind inzwischen durchgeführt.

Selbst von Freunden des alten Kleinbasler Gesellschaftshauses bekommt man gleichwohl den Einwand zu hören, dass man gegen die fortschreitende Verwahrlosung des Baudenkmals schon früher hätte einschreiten sollen. Bei einer Liegenschaft, die nicht unter Denkmalschutz steht, fehlt bedauerlicherweise jede Handhabe, einen solchen Vorstoss zu unternehmen. Dass beim Café Spitz seit geraumer Zeit keine Reparaturarbeiten durchgeführt wurden, erscheint insofern auch verständlich, weil dieser Bau mit einer Korrektionslinie behaftet war: lange blieb sein Schicksal im Ungewissen. Es bestand Gefahr, dass er einer Verbreiterung der Brückenkopfstrasse für eine zusätzliche Fahrbahn weichen müsse. Da mochte sich keiner in finanzielle Abenteuer stürzen.

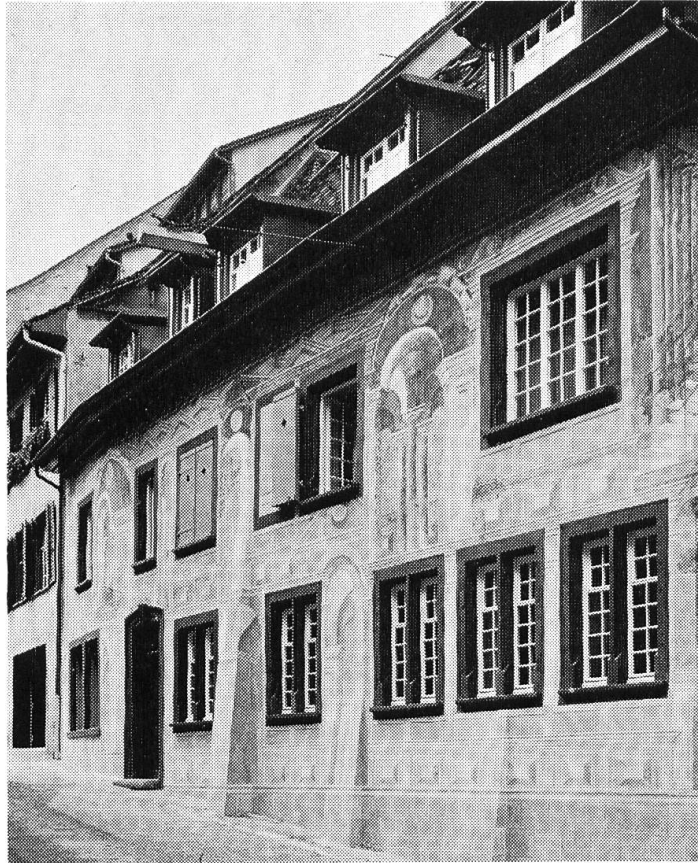
Der Entscheid konnte nur im Zusammenhang mit der Gesamtverkehrskonzeption getroffen werden. Und erst seit vier Jahren steht sicher fest, dass der anmutige Bau erhalten bleiben kann. Und ist seine Restaurierung, zu der die Eidgenossenschaft einen namhaften Zuschuss leistet, erst einmal beendet, dürfte seine Schönheit — glaub's nur — auch seine erbittertsten Gegner versöhnen.

Für ein anderes Baudenkmal, dem sein schlechter Erhaltungszustand zum Verhängnis geworden war, das *Thomas Platter-Haus* — das letzte ehemalige Wasserschlosslein in unserem Kantonsgebiet und persönliche Denkmal des Humanisten Thomas Platter — konnte man mit der Ausarbeitung der detaillierten Sanierungspläne beginnen. Voraussetzung dafür bildete die noble Bereitschaft eines Grossverteilerbetriebes, für zwei Geschosse einen langfristigen Mietvertrag einzugehen. Zur vermehrten Nutzung soll nun auch der Dachstock ausgebaut werden. Für das definitive Projekt der Restaurierung, welche der Bund mit einer Subvention unterstützt, wurde im übrigen die sehr aparte Riegelzeichnung der Fassaden (innerseits) freigelegt. Auch hier dürfte sich ein geschmähtes Bauwerk zu einer Augenweide entpuppen.

Damit sind wir eigentlich bereits in der erfreulicheren Hälfte des Jahresberichtes angelangt. 1969 haben sich nämlich für die Denkmalpflege Gut und Schlecht immerhin so ungefähr die Waage gehalten. An Positivem ist an allererster Stelle zu nennen, dass nach dem neuesten Stand der *Bürgerspitalplanung* vom Bau eines Hochhauses, welches den natürlichen Ablauf der Rheinufersilhouette, des bedeutendsten Gesamtkunstwerks der Stadt Basel, auf das empfindlichste gestört hätte, abgesehen wird. Das wiegt, wie gesagt, vieles auf. Und unsere Freude ist gross, auch wenn für besagte Planänderung weniger städtebauliche Erwägungen denn spitalorganisatorische Gesichtspunkte massgebend waren . . .

Daneben lassen sich auch noch eine Anzahl Einzelerfolge anführen. Erhalten bleiben darf die klassizistische Gebäudegruppe am *Kohlenberg* (Nr 23-27), welche als Gegenüber der Leonhardskirche eine wichtige rahmende Funktion hat. Ursprünglich war hier ein Neubau vorgesehen gewesen; dank glücklicher Dispositionen des kantonalen Hochbauamtes gelang es nun, das Vorhaben den Altbauten zu überbinden. Einen relativ guten Ausgang nahmen auch die Erhaltungsbemühungen für eines der baukünstlerisch auserlesensten Fassadenbilder aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, für das Sarasinsche Doppelwohnhaus an der *Albanvorstadt 90/92*, bei denen die Denkmalpflege von der Basler Heimatschutzvereinigung und der Freiwilligen Denkmalpflege kräftig unterstützt wurde. Die Eigentümerin, die Firma Sapref, entschloss sich, die wertvolle klassizistische Front ihrem Neubau miteinzubeziehen, um so der Stadt

Gemsberg 4. Nebengebäude des Restaurants Löwenzorn. Fassadenmalerei, Scheinarchitektur, um oder nach 1600. (Aufnahme H. Jaeger, Basel).



einen wesentlichen Ausdruck früherer Baukultur zu erhalten. Das betreffende Unternehmen hat dafür Opfer und Inkonvenienzen zu tragen. Dies verdient umso mehr gewürdigt zu werden, als es sich um eine ausländische Firma handelt.

In das Verzeichnis der geschützten Baudenkmäler wurde im Berichtsjahr die spätgotische Liegenschaft *Riehentorstrasse 14* aufgenommen. Noch nicht entsprechen konnte dem bereits 1968 ergangenen Unterschutzstellungsantrag für das durch eine überholte Korrektionslinie belastete spätgotische Haus zum Hohen Pfeiler, *Stadthausgasse 11*; doch gelang es, seine Existenzgrundlage weiter zu festigen.

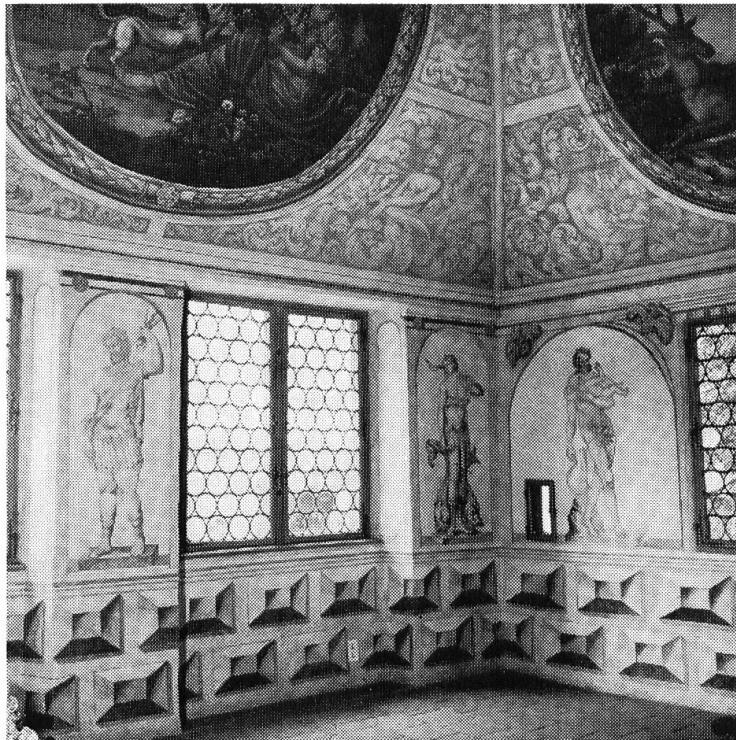
Zur Verschönerung des Stadtbildes trug wieder eine Anzahl von Fassadenauffrischungen bei. Hiervon seien u. a. erwähnt: *Albanvorstadt 82/84*, *Rittergasse 21*, *Nadelberg 23a*, *Petersgasse 42*, das ehemalige Helferhaus *Leonhardskirchplatz 5* und das Beichtigerhaus *Klingenthal 13*, insbesondere aber die Restaurierung der mit prunkvollen Scheinarchitekturen farblich delikat ausgezierten oberen Fassaden des Restaurant Löwenzorn am *Gemsberg 4*, welche denn auch grosse Beachtung fand.

In *Riehen* möchte die nun fertiggestellte Aussenrestaurierung der Baugruppe des Wettsteinhauses (*Baselstr.* 34) und seiner Nebengebäude dazu beitragen, die grosse Schönheit dieses Dorfkerns bestmöglich hervorstreichen. Auch im Innern geht die Wiederherstellung der Räumlichkeiten, von denen sich manche bereits wieder mit der künstlerischen Ausstattung präsentieren, welche sie zur Zeit Bürgermeister Wettsteins gezeigt haben, ihrem Ende entgegen.

In der *Leonhardskirche* erfolgte die Aufstellung der restaurierten Silbermann-Orgel. Die Haupträume des Gotteshauses konnten bereits letztes Jahr der Gemeinde übergeben werden — sie erfreuen sich seither einer intensiven Benutzung, sodass diese mit Hilfe des Bundes und des Kantons vollzogene Restaurierung auch eine Aktivierung des kirchlichen Zentrums erreicht haben dürfte. 1969 war man noch in den beiden Schlusstappen mit der Instandsetzung von *Totenhalle und Krypta* beschäftigt. In der Totenhalle fanden die Arbeiten bis auf die Bodensanierung ihre Beendigung. Von besonderem Reiz dürfte hier das Zurückgewinnen des angestammten Hallencharakters sein, jenes von naturbelassenem Gebälk überdeckten Raumes. Seine Wände werden von gemalten manieristischen Architekturelementen — Sockel und konsolgestützten Deckenfriesen — durchzogen und belebt von farbenreichen Epitaphien des 16. bis 19. Jahrhunderts, die zum Teil noch von originalen Draperiemalereien umgeben sind. In der Krypta ist die bauliche Wiederherstellung ebenfalls weitgehend abgeschlossen; die Abgangstreppe wurde dort, wo genügend Anhaltspunkte fehlten, als reversible Holzstiege erstellt. In der Apside liess sich das später vergrösserte respektive in eine Tür umgewandelte Fenster wieder auf die ursprüngliche Proportion zurückbilden, wie auch der Boden auf sein romanisches Niveau hin angelegt worden ist. Erste Wand- und Deckensondierungen im Ostteil zeigten sich recht vielversprechend, ganz im besonderen für ein wahrscheinlich in die romanische Epoche zurückreichendes Wandgemälde an der Südseite.

Für die *Predigerkirche* haben wir gemeinsam mit den beauftragten Architekten das Programm der vorgesehenen Innenrestaurierung aufgestellt. Die bezüglich denkmalspflegerischen Hauptpunkte bestehen im Absenken des Bodens auf das ursprüngliche Niveau, womit die jetzt verschwundenen Pfeilerbasen wieder im Gesamteindruck des Raumes zur Wirkung kommen, im Hervorholen und Ergänzen der für das Langhaus einer Bettelordenskirche typischen Leistendecke und schliesslich im Wiederöffnen des teilweise vermauerten Triumphbogens, wodurch dies Kircheninnere und insbesondere auch das Verhältnis zwischen Leutkirche und Altarhaus seine alte Spannweite zurückerlangt. Weiter umfassen die Richtlinien eine bessere Gestaltung der

St. Albanvorstadt 71, Gartenkabinett.
Innenausmalung,
Göttinnen und Götter.



neuzeitlichen Westempore sowie eine Restaurierung und Rekonstruktion der darauf befindlichen, entstellten Silbermann-Orgel. Sondierungen lieferten nicht nur alle für die geplanten Massnahmen notwendigen Anhaltspunkte, sondern förderten darüber hinaus Malereifunde zu Tage, welche eine echte künstlerische Sensation darstellen dürften: an der Nordwand des Seitenschiffes und am Obergaden des Langhauses konnte man eine relativ intakte malerische Ausschmückung feststellen und zum Teil bereits freilegen, welche auf die Zeit der Langhauserneuerung nach dem grossen Erdbeben von 1356 zurückgeht. Die kostbarsten Entdeckungen freilich wurden in den Fensterleibungen der Nord- und Westseite gemacht, welche ausgemalt sind mit zumeist überlebensgrossen Heiligengestalten von künstlerisch hoher Qualität, durch die der Predigerkirche eine grossartige Aufwertung widerfährt.

Bei den Profanbauten weisen wir gerne darauf hin, dass wir uns mit Vorbereitungsarbeiten für die Restaurierung von zwei der wichtigsten und im Grossbasler Rheinuferbild bedeutsam hervortretenden Barockgebäuden, des *Weissen Hauses* (*Rheinsprung 18*) sowie des *Ramsteinerhofs* (*Rittergasse 17*) zu beschäftigen hatten. Während das erstgenannte, für dessen Herrichtung zu Bürozzwecken zahlreiche Detailabklärungen geleistet wurden, Staatseigentum ist, befindet sich das zweite, das zu herrschaftlichen Wohnungen hergerichtet wird, erfreulicherweise noch in Privatbesitz. Ein zauberhaftes Erlebnis ver-

mittelt das wiederhergestellte *Gartenkabinett* an der *Albanvorstadt 71*, dessen wohl von 1694 stammende malerische Ausstattung zum grössten Teil wieder hervorgeholt werden konnte. Auf der unteren Türe empfängt ein artischocken-züchtender Landedelmann — wohl der damalige Besitzer — den Besucher, während eine Türe weiter ein den Schlapphut tief ziehender Kavalier die Honneurs erweist. Im Gartensaal selber wird der Betrachter vollends umfassen von einem zarten Farbakkord aus Altrosa, Gelb, Goldocker und Himmelblau und sieht sich umgeben von Göttinnen und Göttern, bloss am Kamin machen die Konterfeis von zwei Pfeifenrauchern mit ihrem Tabaksqualm gar dem knisternden Feuer Konkurrenz.

Für sozusagen einen geschichtlichen Scherz — um noch eine Rosine herauszupicken — sorgte das in Restaurierung befindliche «Höfli» an der *Rittergasse 16*. Hier müssen bei der Erstellung der Giebelmauer offensichtlich ein paar Steine gefehlt haben. Der Maurer wusste sich zu helfen: er ergriff kurz entschlossen ein paar veraltete Tongefässe aus dem 13. und 14. Jahrhundert, füllte sie — nicht etwa mit Gold — sondern mit Mörtel und ergänzte so das Mauerwerk. Die sind nun bei einem Fensterausbruch eins nach dem andern gerade auf Silvester wieder zum Vorschein gekommen.

Die Tätigkeit der Denkmalpflege erstreckt sich auf insgesamt 283 Objekte. Um einen weiteren Einblick zu bieten, seien noch zirka zwanzig beim Namen genannt: die alte Hammerschmiede im Albantal 35 (Restaurierung und Einrichtung zu einem Papiermuseum), der Schindelhof, Albantal 44 (Restaurierung), Albanvorstadt 21 (Restaurierung), Museum an der Augustinergasse (Aulabestuhlung), Restaurierung der Barfüsserkirche, Neubaubegehren Blumenrain 2 (anstelle der alten Kantonalbank), Restaurierung der Clarakirche, das Haus zum Aarau, Heuberg 12 (Glastüre), Restaurierung von St. Johannstor, Thomasturm und Rheinschanze, ehem. Kartause (Bürgerliches Waisenhaus), Neubauvorhaben Markthof (im Geviert Eisengasse/Marktplatz/Stadthausgasse/Fischmarkt), Münster (Grabung, Restaurierung und Neugestaltung von Vierung und Choraufgang), das Haus zur Platte, Nadelberg 24 (Restaurierung), Rittergasse 7 (Restaurierung), Rosshof-Neuüberbauung am Petersgraben, Rebgasse 16, Neubaugesuch des Altersasyls zum Lamm, Spalenberg 11, zum Dolder (Umbauvorhaben), die alte Gewerbeschule, Spalenvorstadt 2 (Fassadenauffrischung), der Kreuzgang des Stadtarchivs (Altherrfresken) und in Riehen das Lüscher- alias Wettsteinhaus, Baselstrasse 30 (Aussenrestaurierungsvorhaben) und der Wenkenhof.

Im Berichtsjahr bemühte sich der Denkmalpfleger auch um die Unterbringung einer weltbekannten Privatsammlung in einem hierfür geeigneten Rokokogebäude des Kantons Basel-Stadt. Im Interesse einzelner Baudenkmäler oder der Altstadt wie der Dorfkerne hielt er insgesamt 89 öffentliche und private Vorträge und Führungen sowie Besprechungen für Presse und Radio. Ferner ist er zum Mitglied des Schweiz. Komitees für Kulturgüterschutz ernannt worden. Der von Dr. W. S. Schiess präsierte Denkmalrat trat zu acht Sitzungen zusammen. Neben grossen, in Planung befindlichen Bauvorhaben befasste er sich insbesondere mit dem künftigen Schicksal ganzer Altstadtgebiete und der Verkehrsführung in der Innenstadt sowie dem neuen Denkmalpflegegesetz.